

Anna-Sophie Berger: Places to fight and to make up

mumok, Wien, 22. 10. 2016 – 5. 3. 2017

von Christian Höller

Objekt und Bildhaftigkeit: Mit diesem Verhältnis, ja ihrer vertrackten Wechselseitigkeit setzt sich ein Gutteil der Arbeiten von Anna-Sophie Berger auseinander. »The traditional image vs. art controversy seems to fall short in describing the intertwined mutual relationship between the objects that I make and the imagery that reciprocally shapes their material existence«,¹ schreibt sie. So wie sich ein Objekt, egal welcher Machart, nie ganz vom Aspekt einer gleichsam durch es »hindurchverlaufenden« Bildhaftigkeit lösen kann, so tendieren Bilder umgekehrt dazu,



Anna-Sophie Berger, Parabolic Reflector (1), 2016. Installation im mumok, Wien, 2016. Foto: Klaus Pichler, mumok.

bei aller Formbarkeit und Fluktuation, die ihnen heutzutage eignet, eine störrische Gegenständlichkeit zu behaupten. Diese selber, oder besser: das sich solcherart ineinander verschlingende Verhältnis von Bild und Objekt zu unterlaufen, ist ein zentraler Ansatzpunkt in Bergers Werk. Das dazu mobilisierte Repertoire umfasst Dinge, »die nicht hart sind«, Rückstände und »Flecken« aller Art, Kleidung und Essen in vielfältigster Ausformung, schließlich Orte, die man nie ganz besitzen kann, von denen im Zuge ihrer künstlerischen Transformation aber stets Reste (als Bilder, als Objekte, als bildgewordene Objekte und umgekehrt) zurückbleiben.

Mit *MANUAL* hat die 1989 geborene Künstlerin, die 2016 mit dem erstmals vergebenen Kapsch Contemporary Art Prize ausgezeichnet wurde, ein mustergültiges Handbuch solcher Bild- und Gegenstandsdurchdringung vorgelegt. Links läuft eine über 230 Einzelobjekte umfassende »Bildleiste«, die Abbildungen eigener Arbeiten oder Details daraus enthält, aber ebenso Fundstücke aus dem Internet oder selbst fotografierte Referenzmaterialien. Als sei ein solcher alle möglichen Register und Archive anzapfender Bildatlas nicht auf das Format einer Buchseite beschränkbar, lappen einzelne Bilder immer wieder auf die übernächste (linke) Seite über, bisweilen nehmen sie auch – als bewusst gesetzter Regelbruch – die gesamte Doppelseite

in Beschlag. Ansonsten läuft rechts eine Textschiene, mit kuratorischen Essays und einer Reihe eigener Texte, die zwischen Essay, künstlerischer Reflexion und poetischer Setzung oszillieren – als gelte es auch hier, jedes klar vertorbare Genre möglichst zu unterwandern.

In Kombination ergibt der kreuz und quer verzahnte, jeweils auch in sich gebrochene Parallelstrang aus Bild und Schreibe, den *MANUAL* ausbreitet, eine pointierte Einführung in das Werk Bergers. Ihre eingangs zitierte Maxime kommt darin insofern zum Tragen, als das Buch die Vielfalt der abgebildeten Objekte nie zu bloßen Repräsentationen gerinnen lässt (dafür behaupten sie bei aller Unkenntlichkeit, die sie in den gewählten Miniformaten oft haben, ein gleichwohl beachtliches Maß an Eigensinn). Umgekehrt sind die verwendeten Fotografien (gerade auch in ihrer formatmäßigen Ungefügigkeit) weitestgehend ihrer Gegenständlichkeit entkleidet – als müsse ihre »Weichheit« beziehungsweise »Faltbarkeit« (zentrale Merkmale von Bergers Kunst) eigens unter Beweis gestellt werden.

MANUAL ist selbst Teil der Ausstellung, die anlässlich des Kapsch-Preises im Wiener mumok ausgerichtet wurde. Streiten und Sich-Wieder-Vertragen, wie man dies prozesshaft (unabschließbar) auch zwischen Objekt und Bild am Werk sehen kann, zieht sich als verbindende Metapher durch den konzis gesetzten Parcours. Als erstes fällt dabei eine Reihe von mutwillig zerstörten Bierbänken auf (Inbegriff von Volksnähe und illuminiertes Geselligkeit?). Doch während die eine Hälfte (»agony half-hourly«, 2016) mit Knick nach unten eindeutig auf eine von oben wirkende Gewalt schließen lässt, ist das bei der anderen Tranche nicht so einfach: Die zerborstenen Bänke mit dem Titel »the kids are alright« (2016) sind nach oben hin geknickt, und man fragt sich, auf wessen Kopf oder sonstigem Widerstand das entsprechende performative Manöver ausgetragen wurde.

»Hard to make hard things« heißt ein programmatischer Text von Berger, und selbst die geknickten Bänke strahlen in ihrer austarierten Komplementarität eine gewisse Softness aus, als sei die in das Objekt eingegangene Vehemenz womöglich gar nicht so arg gewesen. Was auch bei den mit Wasser »bemalten« weißen Papierblättern (»Choicest Relic«, 2016) der Fall sein mag, die Spuren nasser Kleidung tragen (wie Berger sie oftmals in früheren Arbeiten verwendet hat), aber die daraus resultierende Reliefwirkung stolz zur Schau stellen. Schließlich sind da noch, neben anderen zwischen Objekt und Bild pendelnden Arbeiten, zwei Parabolspiegel aus Beton, die Berger von einem Kinderspiel-

platz im dritten Wiener Gemeindebezirk in das Museum transferiert hat. Mit ihren Aufschriften (»Deniz ist ein Schwul«), Graffiti-Ansätzen und Tags künden sie von einem anderen, ins Herz der (brüchigen) gesellschaftlichen Kommunikation zielenden Mischverhältnis aus Einschreibefläche und Gebrauchsgegenstand. Wobei sie mehr sind als bloße Platzbehübschung oder Spiegelgerät, weil, wie Berger schreibt, sie »geduldig auf uns gewartet haben, wenn wir sie gebraucht haben«. »We had a ritual, to use them to fight and to make up«, sprich es sind dies gezielt ausgewählte, der Kunst gleichsam von außen verordnete Brennpunkte des Sich-Streitens und -Wieder-Vertragens. Auch wenn diese Dialektik nie restlos auflösbar ist.

1 Alle Zitate aus dem Künstlerbuch *MANUAL* von Anna-Sophie Berger.



Anna-Sophie Berger:
MANUAL.
Hrsg. von Marianne Dobner,
Museum moderner Kunst
Stiftung Ludwig Wien.

Mit Vorwörtern von Georg Kapsch, Karola Kraus und Textbeiträgen von Anna-Sophie Berger, Marianne Dobner, Tess Edmonson (ger./eng.).
Verlag der Buchhandlung Walther König,
Köln 2016.
240 Seiten, 10,5 × 17,5 cm, 233 Farbbildungen.
€ 14,80 / ISBN 978-3-902947-34-5